



Bischofskanzlei Hamburg, Shanghaiallee 12, 20457 Hamburg

Bischofskanzlei Hamburg

Bischöfin Kirsten Fehrs
Durchwahl +49 40 369002-10
Fax +49 40 369002-19
E-Mail bischofskanzlei@bkh.nordkirche.de

Unser Zeichen Fe
Datum Hamburg, 30. April 2020

**„Wir sind aufeinander angewiesen.“
Grußwort von Bischöfin Kirsten Fehrs
zum Tag der Arbeit (1. Mai 2020)**

Liebe Freundinnen und Freunde,

wie treffend, dieses Motto: Solidarisch ist man nicht allein. Wirklich nicht. Und gerade jetzt nicht. Deswegen ist es mir wichtig, Ihnen in diesem Jahr zum Tag der Arbeit zu schreiben. Wenn ich schon nicht im wörtlichen Sinne mit Ihnen mitgehen kann wie sonst, dann möchte ich doch wenigstens in Gedanken und mit Worten bei Ihnen sein. Der „Gottesdienst zum 1. Mai“, der ja schon eine kleine Tradition geworden ist und den ich immer sehr gern mit Mitwirkenden aus den verschiedensten Berufsgruppen und Gewerkschaften gefeiert habe, ist wie so vieles abgesagt. All die Versammlungen und Demonstrationen, die unsere Verbundenheit und Solidarität im wahrsten Sinn des Wortes sonst auf die Straße bringen, sind in diesem Jahr nicht möglich. Tatsächlich zum ersten Mal seit über 70 Jahren wird am 1. Mai der Zusammenhalt der arbeitenden Menschen nicht in öffentlichen Kundgebungen zum Ausdruck gebracht. Es heißt in diesen Tagen in aller Vernunft: Solidarität ist mit Abstand die beste. Und Mitmenschlichkeit und Hoffnungsmut sind alles andere als abgesagt. Im Gegenteil. Längst sind andere Möglichkeiten gefunden, Verbundenheit und gemeinsame Interessen sichtbar zu machen. Darunter so kreative wie das Bild von jeder Menge Gummienten und Schoko-Hasen vor dem Rathaus, die demonstrierende Menschen aus der Hotel- und Gaststättenbranche symbolisieren. Solidarität braucht Kreativität. Selten ist das so deutlich geworden wie in diesem Jahr.

Gerade in diesen Wochen merken wir, wie wichtig Solidarität als gesellschaftliches Prinzip ist. Das Motto des diesjährigen 1. Mai ist auf ungeahnte Weise tagesaktuell geworden: „Solidarisch ist man nicht allein“. Solide, stark, charakterfest – und damit der Krise am ehesten gewachsen – sind wir am besten gemeinsam. Zugleich erinnert das Motto daran, dass Eigenverantwortung – so sehr sie natürlich gefragt ist und gefragt bleibt – auch an ihre Grenzen stößt. Wenn Menschen in vergleichbarer Lage sich zusammentun, mit gegenseitiger Unterstützung und gerechter Teilhabe, sind sie mehr als der oder die Einzelne. Das hat nicht nur die Arbeiterbewegung für sich entdeckt, das weiß ganz elementar schon die Bibel. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter macht es deutlich: Hilfe für andere ist nicht eine gönnerhafte Geste, sondern selbstverständliche Pflicht. Nächstenliebe, die ja das Menschenrecht von jedem und jeder Einzelnen würdigt und es schützt, ist dabei un-

trennbar gebunden mit der Idee sozialer Gerechtigkeit. Nächstenliebe und Gerechtigkeit – beides ist schon im Alten Testament zentrales religiöses Gebot.

In der Corona-Krise wird deutlich, wie angewiesen wir aufeinander sind, wie wichtig der Schutz von Risiko-Gruppen ist, welche immense Bedeutung denjenigen zukommt, die sonst nur selten wahrgenommen und gehört werden. Wer die Stützen des ganz alltäglichen Lebens sind, wird in besonderer Weise sichtbar: Sie arbeiten in Supermärkten, Drogerien, Apotheken, Lebensmittelgeschäften, betreuen Kinder, entsorgen unseren Müll, fahren Bahnen, Busse, LKWs und Transporter. Manche wachsen über sich selbst hinaus und leisten für uns alle lebenswichtige Arbeit in Pflege und Medizin, Krankenhäusern, Heimen und Praxen. Andere finden für die ihnen anvertrauten Menschen kreative neue Wege, um in Kontakt zu bleiben – in Schulen, Universitäten, in der Bildung. Und dann das Homeoffice – für viele eine neue Erfahrung. Büroarbeit zwischen Haushalt und Kindern, die zwar oftmals funktioniert, aber auch hautnah vermittelt, wie wichtig die Betreuung in Kitas und Schulen ist. Ich finde es berührend, wie dankbar die Menschen sind und dies auch zeigen, wenn sie zum Beispiel abends Pflegekräften applaudieren und Verkäufer*innen und Kita-Notzeiten-Erzieher*innen als neue „Helden des Alltags“ feiern. Zugleich sind dies auch Zeichen der Solidarität. Und die sind deswegen so nötig, weil wir den Wert dieser Tätigkeiten aus den Augen verloren hatten. Wir sollten als Konsequenz aus der Krise in den Blick nehmen, wie wir aus dem neu durch „Corona“ gewachsenen Zusammenhalt dauerhaft Solidarität in unserer gesellschaftlichen Mitte verankern.

Am heimischen Schreibtisch wird auch klar, dass Telefon- und Videokonferenzen vielleicht effizient sind, aber kein voller Ersatz für den persönlichen Kontakt zu Kolleg*innen und Kund*innen. Manche werden einsam in dieser Zeit der Kontakteinschränkungen, in der Veranstaltungen und öffentliches Leben nahezu nicht stattfinden – jedenfalls bis heute, kurz vor dem 30. April, an dem erneut über mögliche Änderungen der Regeln beraten wird. Ganz zu schweigen von denen, die sich nicht nur umstellen müssen, sondern die echte Existenzangst umtreibt: Viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind in Kurzarbeit, mit dem Gefühl, von einem auf den anderen Tag nicht mehr gebraucht zu werden, und in Sorge, wie lange das Kurzarbeitergeld fürs Leben reicht. Auch die Gefahr der Arbeitslosigkeit, die in den vergangenen Jahren ins Abseits gebannt war, kehrt vielleicht zurück. Die Angst vor dem Virus mischt sich mit der Unsicherheit vor der Zukunft und mit existentieller Not. Auch wenn niemand genau voraussagen kann, welche Folgen die Krise haben wird und wie lange sie dauert, ist doch eines klar: Wir sind aufeinander angewiesen. Gerade weil die Welt sich verändert hat. Und weil sie sich weiter verändern wird.

Welche Visionen also spornen uns an und erhalten in uns Zukunftsmut? Der 1. Mai ist ja immer auch ein Tag des Ausblicks, der über das Jetzt und Hier hinausdenkt. Solidarische Haltung braucht Reichweite, gerade wenn Spannungen zunehmen. Und nun: Reicht sie bitte über die 1,5 Meter Sicherheitsabstand zum Nächsten hinaus? Grenzen, selbst innerdeutsche Landesgrenzen, trennen wieder und halten Menschen auf. Was können wir tun, gemeinsam!, dass nicht auch die Solidarität

an der Stadt- oder der Bundesgrenze aufhört? Wie schützen wir die Menschen in den sich verändernden Arbeitsprozessen, dass sie gesund bleiben und hoffnungsmutig? Wir sehen aktuell, wie sehr gerade eine vom Handel geprägte Stadt wie Hamburg abhängt von der Anbindung unserer Wirtschaft und Arbeitswelt an globale Märkte und weltweite Logistik. Die Corona-Pandemie ist ein Phänomen ohne Grenzen. Mich bewegt sehr, wie die europäische Solidarität gestärkt werden kann, auch im Blick auf die Geflüchteten in Griechenland. Ihr Elend darf jetzt nicht aus dem Blick geraten, um unser aller Humanität willen! Und so gilt auch unsere Friedenssehnsucht all denen, die jenseits der europäischen Grenzen unter den Kriegen leiden, die im Schatten von Corona ja weiterwüten.

Um des Friedens in unserer Gesellschaft willen also braucht es aktive Eigenverantwortung und mitfühlende Solidarität zugleich. Fabelhaft zusammengedacht ist beides in dem biblischen Monatspruch, der für den Monat Mai 2020 ausgesucht worden ist:

*„Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes,
jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!“ (1. Petrus 4,10)*

„Solidarisch ist man nicht allein“ – ein Motto, das in vielerlei Hinsicht nachdenklich macht, das im Herzen bewegt werden will, das Diskussionen anstößt und nach Taten ruft. Ich wünsche Ihnen einen solidarisch-lebendigen und gesegneten 1. Mai.

Und: Bleiben Sie behütet an Leib und Seele.

Herzlich grüßt Sie
Ihre Bischöfin



Kirsten Fehrs